

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 18 (1977)
Heft: 11

Artikel: Hochdekorierter Sowjetwissenschaftler über den Sozialismus 2.
"Konservativ und reaktionär"
Autor: Tarsis, Valerij
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094899>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bei der Erörterung der Frage, was die Schweiz in Belgrad unternehmen kann, müssen diese Umstände gebührend zur Kenntnis genommen werden. Immerhin ist der gemeinsame Ausgangspunkt klar: Alle 35 KSZE-Staaten haben sich mit der Unterzeichnung auf einen für alle gemeinsamen Normenkatalog verpflichtet.

Mit Ausnahme der Europäischen Menschenrechtskonvention, die unmittelbar in die Rechtsordnung der Mitgliedstaaten eingreift, besteht die grosse Schwäche aller menschenrechtlichen Normen sowohl im Rahmen der UNO als auch der KSZE darin, dass sie nicht erzwingbar sind. Sie bleiben dort, wo sich die Regierungen darüber hinwegsetzen wollen, nicht viel mehr als blosses Papier, bestenfalls kühne Zielsetzung mutiger Bürgerrechtskämpfer. Der absolute, in sich menschenrechtswidrige Souveränitätsanspruch der in Frage stehenden Staaten steht der faktischen Verwirklichung im Wege.

Eine Verbesserung kann darum kaum dadurch erreicht werden, dass in Belgrad oder anderswo der Versuch unternommen würde, die Fülle unverbindlicher Normen noch zu vermehren. Auch hier ist Inflation schädlich.

Hingegen müsste ein Schrittchen gewagt werden, um der Durchsetzung der von allen Staaten formell anerkannten Normen etwas näher zu kommen. Die Unterwerfung aller KSZE-Staaten unter einen Gerichtshof für Menschenrecht bleibt noch ferne Utopie. Aber zwischen dem heutigen Zustand und diesem Idealziel sind Zwischenstufen denkbar.

Da in westlichen und östlichen Staaten Klagen über Verletzungen der in Helsinki vereinbarten Grundsätze zu hören sind, möchte man wün-

schen, dass sich die KSZE-Staaten darauf einigen, eine Stelle zu schaffen oder zu bezeichnen, die befugt wäre, solche Klagen entgegenzunehmen, sie zu prüfen und gegebenenfalls den direkt interessierten Regierungen zur Stellungnahme zu unterbreiten. Noch bescheidener wäre der Vorschlag, die Schaffung einer solchen Stelle von einem permanenten Ausschuss wenigstens prüfen zu lassen.

Westliche und östliche Staaten müssten damit rechnen, dass sich unzufriedene Mitbürger an diese Stelle wenden. Selbst in dieser äusserst bescheidenen Form würde sie aber ein Fortschrittchen darstellen, weil wenigstens die Einreichung von Klagen nicht mehr so leicht als Verbrechen gegen den Staat verfolgt werden könnte. Eine solche Stelle würde allein schon durch ihre Existenz die Hilfesuchenden ermutigen.

Es gibt zwei Wege, für die Verwirklichung einer solchen Idee einzutreten.

Der eine Weg führt über den Bundesrat und/oder andere Regierungen, die bereit sind, sie in Belgrad vorzutragen.

Der andere Weg führt über die Öffentlichkeit, über Vereinigungen und Gesellschaften, die sich direkt an die Belgrader Konferenz wenden können.

Vermutlich ist es zweckmässig, gleichzeitig beide Wege zu beschreiten, um im Westen und im Osten ein Signal zu setzen; um dafür zu sorgen, dass die Menschenrechte auch in Zukunft ein Top-Thema bleiben.

Denn sonst siegen, wie Amalrik warnt, die Vorstellungen der totalitären Regimes weltweit — wenn nicht heute, dann morgen.

einen langen Weg zurückgelegt; er leitete ein wissenschaftliches Forschungsinstitut, erhielt Titel und Orden; 1971 wurde er gar als «Held der Sozialistischen Arbeit» geadelt.

Sein Erfolg verdeckte ihm nicht die Sicht auf die Anfälligkeit und Rückständigkeit des wirtschaftlichen und politischen Lebens in der UdSSR. Die Planwirtschaft erwies sich als «Plan-Albtraum»; von Jahr zu Jahr «konnte ich ein Absinken der Disziplin und Qualifikation der Arbeiter feststellen» (S. 129). In der Landwirtschaft sah es auch immer katastrophaler aus: «Die Kolchosniki drücken sich geschickt vor der Arbeit, da sie mit der Kartoffelernte in der eigenen Nebengewirtschaft zu tun haben.» (S. 129)

Aber Leute, warum wollt ihr denn fort? Natürlich beträgt der Durchschnittslohn 120 Rubel, aber den kriegt ihr doch nirgends

Ein Grund der Produktionsprobleme ist die unwahrscheinliche Kaderfluktuation. Das in der Propaganda vorbildliche Lichatschow-Automobilwerk mit über 60 000 Arbeitern, Technikern und Ingenieuren ist auf den Einsatz von Armeeeinheiten angewiesen, um den Plan auch nur einigermaßen erfüllen zu können. Und wer errät, worin die «neue sozialistische Praxis» im Lichatschow-Werk besteht? Ingenieure, Zeichner und Konstrukteure können zu physischer Arbeit in verschiedenen Werkstätten abgeordnet werden, denn: «Die Ingenieure faulenzten doch bloss. So verliert man nichts an ihnen, wenn sie mit den Händen arbeiten.» (S. 183)

Woher käme den Leuten aber die rechte Arbeitslust? Der Plan für das Institut, dem Fedossejew vorstand, sah für seine hochqualifizierten Mitarbeiter ein monatliches Durchschnittssalär von 109 Rubel vor, während der Durchschnittslohn eines Arbeiters damals landesweit auf 120 Rubel festgesetzt war. Also *fluktuierten* auch seine Fachleute, d. h. sie suchten besser bezahlte Stellen.

Auf Fedossejews Einsprache höheren Orts erläuterte ihm «ein kompetenter Beamter des Gosplan» (Staatsplans):

«Jene 120 Rubel sind eine Fiktion, und 109 Rubel — das ist gar kein übler Lohn!» (S. 185)

Inzwischen begriff Fedossejew, woran der Sozialismus krankt. «Die Wurzel des Übels war im System der zentralisierten Planung und in der damit verbundenen Diktatur.» (S. 186)

Dabei ist es unmöglich, diese zentralisierte Planung in die Praxis umzusetzen, da es unmöglich ist, «mit der ungeheuren Menge von Angaben (deren es dennoch nicht genug gibt) zurande zu kommen in der begrenzten verfügbaren Zeit...

Hochdekoriertes Sowjetwissenschaftler über den Sozialismus:

«Konservativ und reaktionär»

Schluss der Besprechung von Dr. A. P. Fedossejews Systemanalyse «Die Falle»* durch Valerij Tarsis

Der «illegal ausgewanderte», nämlich 1971 im Westen abgesprungene Wissenschaftler hat den Wahrheits- und Gerechtigkeitsgehalt des Marxismus in seinem Leben x-fach zu testen gehabt. Im britischen Exil hat er seine Auseinandersetzung mit dem leistungsschwachen System zu Papier gebracht.

Fedossejew kannte auch ein anderes Leben als dasjenige eines vom Machtapparat gehätschelten Rüstungswissenschaftlers.

Ein endlich klassenmässig qualifizierter Akademiker tritt in die Ueberflusgesellschaft ein

Obschon sein Vater ein gewöhnlicher Techniker war, wurde der junge Anatolij mehrere Jahre nicht zu einem Studium zugelassen; in den zwanziger Jahren immatrikulierte man nur Arbeiterkinder. Vier Jahre lang leistete er Handlangerarbeit, bis er — als ungelernter Arbeiter für eine akademische Laufbahn qualifiziert — am Polytechnischen Institut anfangen durfte.

* A. P. Fedoseev: Zapadnja. Possev, Frankfurt/M. 1976, 373 Seiten.

Als Fedossejew sein Studium abschloss, verkündete Stalin gerade, jetzt sei der Sozialismus aufgebaut. Wie jeder Sowjetmensch empfand Fedossejew diese Behauptung «als absolut empörenden Betrug». «Man prägte den Begriff des ‚Stalinischen Ueberflusses‘, und ich wusste schon nicht mehr, sollte ich lachen oder weinen. Wenn unsere Armut, die Leere in den Läden ‚Ueberfluss‘ genannt wurde, so klang das wie blanker Hohn.» (S. 52)

Auf dem Höhepunkt der Sowjetkarriere in den Westen

Es kam der Krieg, dann der Wiederaufbau mit den spezifischen Schwierigkeiten. Fedossejew hatte in der Wissenschaft bereits



Ein höchstdekoriertes Naturwissenschaftler, der trotzdem aus der Falle wollte: A. P. Fedossejew.

Daher eine wachsende Tendenz zu willkürlichen, voluntaristischen Entscheidungen» (S. 221).

Was dem Kolchosdirektor seine gute Idee einbrachte

Im Endergebnis hat man nicht einen verlässlichen Plan, sondern — da er jedesmal mehrfach abgeändert wird — ein Chaos. Auch und gerade in den wichtigen Grossbetrieben, so im Lichatschow-Werk oder in der Uralmasch-Fabrik. Dabei wird vernünftige lokale Initiative absolut verpönt. Das Paradox:

«Eine gewaltige Macht ... Und gleichzeitig verschwinden die Grundlagen für Beschlussfassung und für humane Kriterien der Lenkung...» (S. 223 f.)



Zabelischensky: „Während die UdSSR sich damit brüstet, ein Inbegriff der Demokratie zu sein, ist sie in Wirklichkeit nichts anderes als ein riesiges Konzentrationslager.“

HARDMANN/WIPPERMANN (Hrsg.)

24 Zeugen

Dokumente des Terrors
Sacharow-Hearing Kopenhagen
280 Seiten, 32 Bildtafeln, hochglanzkaschiert, DM 26,-

Authentische Berichte über die brutalen Verfolgungen und Folterungen in der Sowjetunion. Die FAZ urteilt: „Die Kopenhagener Sacharow-Anhörung hat das düstere Panorama eines totalitären Staates entrollt. Die eindringliche Lehre von Kopenhagen ist: Der Westen kann helfen, wenn er immer wieder auf das Geschick einzelner hinweist, kann er es wenden. Darum ist Kenntnis so wichtig.“ Verschaffen Sie sich diese Kenntnis aus erster Hand von denen, die die selbst erlittene Unmenschlichkeit in Kopenhagen für dieses Buch zu Protokoll gegeben haben!

Bestellschein

An den
Verlag Johann Wilhelm Naumann
Postfach 54 60
8700 Würzburg 1
Ich bestelle
... Ex. 24 Zeugen, 280 Seiten, 32 Bildtafeln, hochglanzkaschiert, zum Preis von je DM 26,-

Name
Straße, Hausnummer
Postleitzahl, Ort
Unterschrift

Hier ein vielsagendes Beispiel. In einer Kolchase bei Leningrad war eine grosse Kartoffelernte einzubringen, aber wegen der Landflucht fehlten die Arbeitskräfte. Der Kolchospräsident hatte eine Idee — und führte sie aus. In der Stadt klebte er Anschläge an: Wer ernten hilft, bekommt auf fünf staatliche Säcke einen Sack Kartoffeln für sich. Das Echo war lebhaft, die Ernte war im Nu unter Dach. Und der Kolchospräsident? Er wurde gerügt und abgesetzt. Mögen Zehntausende Tonnen Kartoffeln verderben — Privatinitiative ist unzulässig. Das heisst Sozialismus.

«Die Grundeigenschaften des Sozialismus», folgert Dr. Fedossejew, «sind: er ist konservativ und reaktionär.»

Einen Plan für das ganze riesige Land zusammenzustellen, bis zur letzten Banja (Badehaus) und Schuhmacherei, ist ohnehin utopisch. «Die Chancen, diese Aufgabe richtig zu lösen, sind praktisch gleich null.» (S. 253)

Und wenn es noch zu planen wäre — die landesweite Krankheit der Augenwischerei brächte doch alles aus dem Lot. In den statistischen Uebersichten figuriert regelmässig eine um 20 bis 30 Millionen Tonnen überhöhte Ernte. Ich habe viele sagen hören:

«Auf dem Papier ist die Ernte ausgezeichnet, bloss — die Scheunen sind leer.»

Fedosjew nimmt der Propaganda über die angeblich kolossalen Erfolge in der Volksbildung den Glanz mit den tatsächlichen Ziffern: Auf 250 Millionen Sowjetbürger sind 0,34 Prozent Wissenschaftler und 1,85 Prozent Studenten; 2,67 Prozent haben Hochschul- und 6,1 Prozent Mittelschulbildung.

Klar brauchen wir die Konsumgüterindustrie: So kommt Geld rein für die Rüstung

Das einzige, womit die «Erbauer des Sozialismus» sich wirklich rühmen können, ist die Kriegsindustrie. Nicht zu beschönigen: das Hauptziel des Sozialismus ist die Anhäufung von Vernichtungswaffen ... und nicht (programmgemäss) die Verbesserung des Lebens der Menschen.

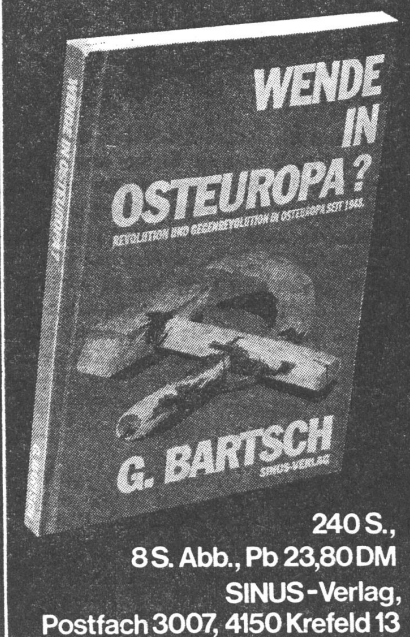
Bekanntlich hinkt die Produktion von Konsumgütern schwer hinter der Nachfrage her. «Die Qualität der Erzeugnisse ist miserabel, da der Staat die zivile Industrie hauptsächlich dafür braucht, um Geld aus der Bevölkerung herauszupressen, und nicht, um ihre Bedürfnisse zu befriedigen. Doch die zivile Industrie wird mit ihrer Aufgabe nicht fertig, und dann nimmt der Gosplan Zuflucht zu einer rapid wirkenden Massnahme: er baut neue Bier- und Weinfabriken oder vergrössert das Programm bereits bestehender, um der Bevölkerung die noch fehlenden Milliarden aus der Tasche zu ziehen.» (S. 293)

So viel Ungleichheit können sich kapitalistische Staaten gar nicht leisten

Besonders befasst sich Dr. Fedossejew mit der grundsätzlichen Ungleichheit in diesem angeblich so proletenfreundlichen, «gerechten» System. Nirgendwo herrscht solche Ausbeutung der Werktätigen; nirgendwo haben Bürokraten und Parteibosse derart phantastische Einkünfte ... und beziehen dazu noch alle Waren in ihren geschlossenen Einkaufsstellen ein paarmal billiger als die «herrschende Klasse» der Arbeiter.

Unentwirrbar mit dem System verflochten ist

Das Buch zur jüngsten Entwicklung in Osteuropa!



240 S.,
8 S. Abb., Pb 23,80 DM
SINUS-Verlag,
Postfach 3007, 4150 Krefeld 13

auch die Willkür der Behörden, der Führerkult, das Fehlen der demokratischen Freiheiten (der Presse, des Wortes, der Versammlung, der Freizügigkeit ...) und entsprechend die Isolation von der Aussenwelt, die Desinformation — man vermag nicht alles aufzuzählen.

*

Ja und? So leidet das «zum Leiden geborene» Russland halt immer weiter vor sich hin?

Aber nein, keineswegs. Nicht nur Dr. Fedossejew, sondern die Bevölkerung im ganzen hat begriffen, wie falsch gelagert und wie aussichtslos der «Sozialismus» ist.

Die Angst aus Stalins Zeit hat nachgelassen. «Der Zerfallsprozess der bereits toten Ideologie lässt sich nicht umkehren», stellt Fedossejew fest (S. 372).

Und die Leute versuchen nach Kräften, sich aus der Falle des Sozialismus zu befreien, «in die man so leicht gerät»: sie fliehen in den Rausch, sie suchen Ablenkung in allerlei Intrigen — oder aber sie finden eine Aufgabe in indirektem und (vermehrt) in offenem Protest.

Indirekter Protest zum Beispiel: Jedermann «sucht Mittel und Wege, den allmächtigen und furchtbaren Staat zu strafen, indem man staatliches Eigentum stiehlt, und selbstverständlich [!] durch die Verweigerung der Massen an der Arbeitsfront» (S. 5)

Fedosjew ist gewiss, dass dieses Regime letztlich zusammenbrechen muss. Zwar kann auch er nicht konkret das Mittel nennen, «welches das Volk zum Sieg über die Diktatur führen und ihm die Tür zur grossen Völkerfamilie öffnen könnte» (S. 373), doch steht auch für ihn fest: Ohne ideellen Kampf, ohne Neuausrichtung auf Rechte und Freiheiten gäbe es keine Zukunft. ■